

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 62 (1936)
Heft: 52

Illustration: Traum eines Heimatlosen
Autor: Rabinovitch, Gregor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Leser in
schreibt dem
„Schweiz. Beobachter“
(Nr. 21)

Ich wohne im äußersten Osten unserer Schweiz, in nächster Nähe der Dreiländerede Österreich-Italien-Schweiz. Fast alltäglich bringen uns die Grenzwächter von ihren Streiftouren „Aberläufer“ mit, staatenlose Individuen, wie das offiziell heißen mag. Es sind armselig belleidete, ausgehungerte Gestalten, denen die bittere Not aus den Augen schaut. Sie alle müssen wieder über die Grenze zurückgeschoben werden, manchmal 5-6 an einem Tage.

Hoffnungslos, ganz apathisch sehen sie drein und wissen nur das eine, daß ihr Elend nie, nie aufhören wird. Die meisten sind ganz jung, besitzen keine Schriften, sind „heimatlos“ und schon seit Jahren unterwegs. Oft sind sie tagelang ohne jegliche Nahrung und haben die unheimlichsten Strapazen zu bewältigen, um ihr vermeintliches Ziel, „die Schweiz“ zu erreichen. Da gibt man ihnen ein Stück Brot und schickt sie wieder zurück. Sie werden von einer Grenze über die andere geschoben und gehegt, besitzen nichts, dürfen nirgends sein, nirgends arbeiten, nicht betteln und können doch leben, da sie nun einmal da sind!

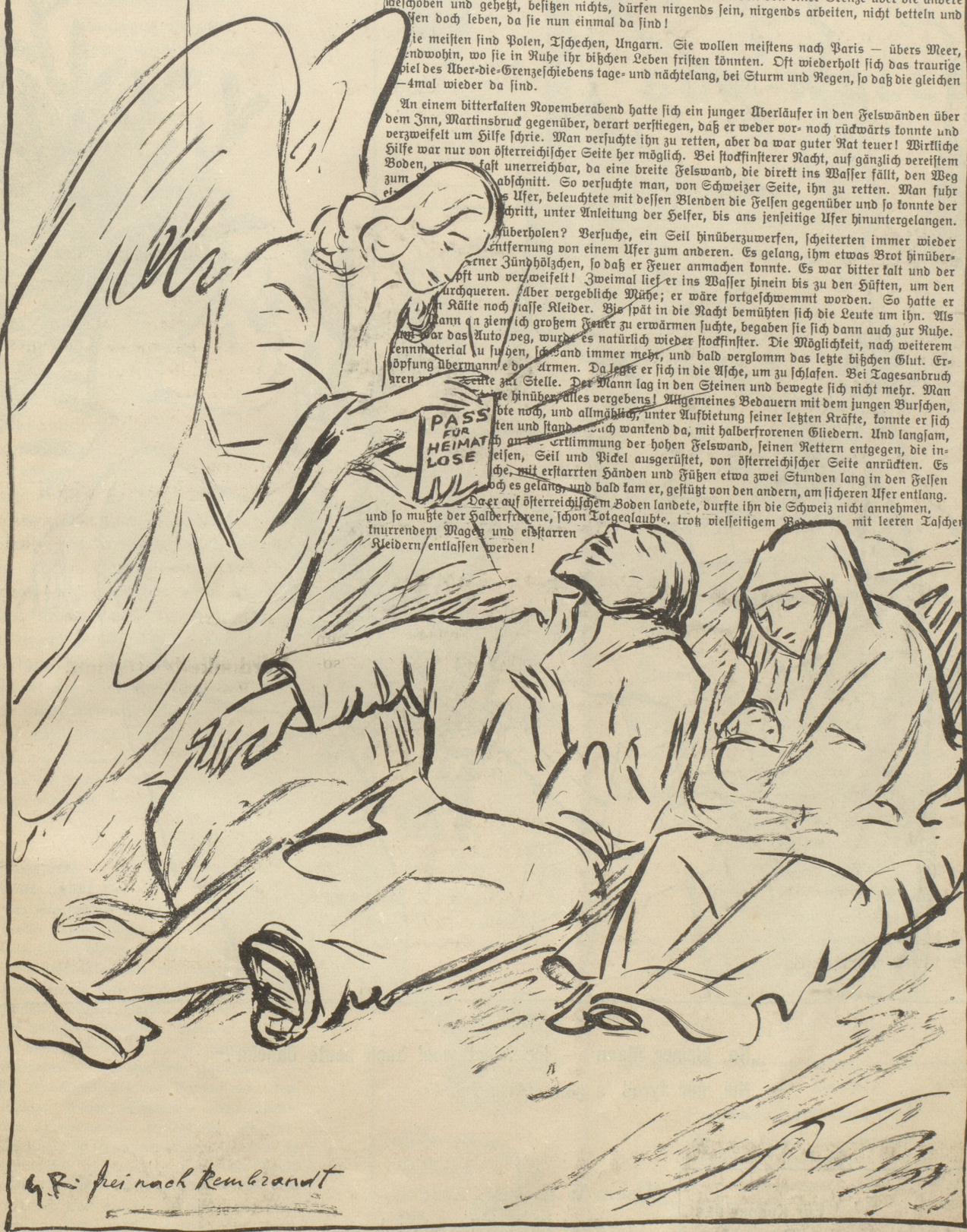
Die meisten sind Polen, Tschechen, Ungarn. Sie wollen meistens nach Paris — übers Meer, wohin, wo sie in Ruhe ihr bißchen Leben fristen könnten. Oft wiederholt sich das traurige Spiel des Aber-die-Grenzeschiebens tage- und nachtelang, bei Sturm und Regen, so daß die gleichen 4-mal wieder da sind.

An einem bitterkalten Novemberabend hatte sich ein junger Aberläufer in den Felswänden über dem Inn, Martinsbrud gegenüber, derart versteckt, daß er weder vor- noch rückwärts konnte und verzweifelt um Hilfe schrie. Man versuchte ihn zu retten, aber da war guter Rat teuer! Wirkliche Hilfe war nur von österreichischer Seite her möglich. Bei stockfinsterner Nacht, auf gänzlich vereistem Boden, war es fast unerschwinglich, da eine breite Felswand, die direkt ins Wasser fällt, den Weg zum Ufer abschneidet. So versuchte man, von Schweizer Seite, ihn zu retten. Man fuhr zum Ufer, beleuchtete mit dessen Blendern die Felsen gegenüber und so konnte der Schritt, unter Anleitung der Helfer, bis ans jenfeitige Ufer hinuntergelingen.

Überholen? Versuche, ein Seil hinüberzuwerfen, scheiterten immer wieder. Entfernung von einem Ufer zum anderen. Es gelang, ihm etwas Brot hinüberzujagen, so daß er Feuer anzumachen konnte. Es war bitter kalt und der Frost war noch zu spüren! Zweimal lief er ins Wasser hinein bis zu den Hüften, um den Frost zu durchqueren. Über vergebliche Mühe; er wäre fortgeschwemmt worden. So hatte er sich in die Kälte noch fassen müssen. Bis spät in die Nacht bemühten sich die Leute um ihn. Als er dann ein ziemlich großes Feuer zu erwärmen suchte, begaben sie sich dann auch zur Ruhe.

Da war das Auto weg, wurde es natürlich wieder stockfinstern. Die Möglichkeit, nach weiterem Brennmaterial zu suchen, schwand immer mehr, und bald verglomm das letzte bißchen Glut. Er hoffte, daß er übermorgen da sein würde. Da lagte er sich in die Asche, um zu schlafen. Bei Tagesanbruch waren er und seine Asche zur Stelle. Der Mann lag in den Steinen und bewegte sich nicht mehr. Man versuchte ihn hinüberzuholen, aber vergebens! Allgemeines Bedauern mit dem jungen Burschen, der noch, und allmählich, unter Ausbietung seiner letzten Kräfte, konnte er sich aufbäumen und stand auch wankend da, mit halberfrorenen Gliedern. Und langsam, aber mit Entschlossenheit, begann er die Felswand, seinen Rettern entgegen, die in der Ferne, mit erstarrten Händen und Füßen etwa zwei Stunden lang in den Felsen nach ihm suchten, und bald kam er, gestützt von den andern, am sicheren Ufer entlang.

Da er auf österreichischem Boden landete, durfte ihn die Schweiz nicht annehmen, und so mußte der Halberfrohene, schon Totgegebene, trotz vielseitigem Protest, mit leeren Taschen und knurrendem Magen und erstarrten Gliedern, entlassen werden!



GR. frei nach Rembrandt

Rabinovitch

Traum eines Heimatlosen